

Herz, freue dich!
Es kommt der Lenz, ein froh' Erwachen
Es regt sich schon in Wald und Flur.
Am Rain die ersten Blümlein lachen;
Es schmilzt des Eises letzte Spur.
Und dann und wann tönt dir schon wieder
Ein Finkenlied von Lenzeslust.
Herz, freue dich! Die alten Lieder
Erwachen neu in deiner Brust!

Fr. Herich.

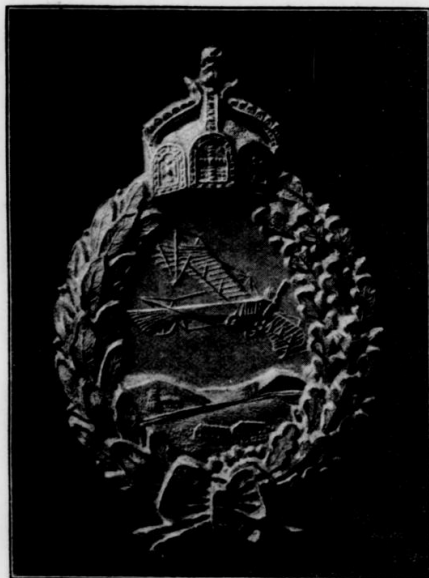
ooo Zum Nachdenken. ooo

Urteile nicht, ehe du selbst geprüft hast. Wie viele Menschen gibt es, die gedankenlos nachsprechen, was sie von andern als eigenes oder fremdes Urteil über eine Person oder Sache sagen hören, ohne darüber nachzudenken, ob dieses Urteil richtig ist! Wie manchmal hört man über diese oder jene Person ein abfälliges Urteil, das es uns nicht wünschenswert macht, ihre Bekanntschaft zu machen, und man hält sich ihr möglichst fern und veranlaßt oft sogar andere, dasselbe zu tun! Fügt es nun einmal der Zufall, uns mit der misachteten Person in nähere Berührung zu bringen, so ist das Resultat unserer Beobachtung in vielen Fällen: Wie schade, daß wir uns nicht schon früher kennen gelernt! Wie leicht kann man durch solch unüberlegtes Nachsprechen die Ehre eines Menschen verletzen oder ihm unglückliche Stunden bereiten! Oder, es taucht z. B. ein neuer Schriftsteller auf, dessen Werke reizenden Abgatz finden und dessen Grundsätze und Auffassungen deshalb maßgebend und richtig sein müssen; man stimmt unbedingt in sein Lob ein, ohne seine Schriften gelesen zu haben oder näher zu kennen, nur, weil er gerade „in der Mode“ ist. Bleibt man dann später solch ein Buch, so lautet das eigene Urteil oft ganz anders, als das der großen Menge, und man ist dem neuen Stern eher ab- als zugeneigt. Auch das Gegenteil von dem eben Erwähnten ist nicht selten der Fall, und man findet das, was die Leute für veraltet und langweilig erklären, gerade sittlich rein und schön.

E. S.

ooo Vermischtes. ooo

Das neue Abzeichen für Militär-Flugzeugführer. Gelegentlich seines diesjährigen Geburtstages ließ der deutsche Kaiser den Fliegeroffizieren eine besondere Ehrung zuteil werden, indem er für diejenigen Fliegeroffiziere, die das Feldpilotenexamen und eine militärische Prüfung auf der Fliegerstation mit Erfolg bestanden haben, ein besonderes Abzeichen stiftete. Dieses Abzeichen besteht in einer silbernen Medaille, die ein von einem hübschen Lorbeer- und Eichenkranz umgebenes und von der Kaiserkrone bekröntes Flugzeug zeigt. Das Fliegerabzeichen wird nach Art der Adjutantenabzeichen auf der linken Brustseite getragen.



Neues Abzeichen für Militär-Flugzeugführer.

Striche, je 1 Meter lang und 45 Zentimeter breit, Minutenzeiger ist 4,2 Meter lang und an seiner breitesten Stelle 90 Zentimeter breit. Vor der Einweihung wurde eines der Zifferblätter als Festtafel verwendet, wobei 40 Personen daran Platz finden konnten.

Barry, der berühmteste Bernhardsinerhund, hat 40 Menschen das Leben gerettet.

Allerlei Heiteres. — Rätsellehre.

Durch die Stume. Korputente Dame: „Um etwas zu sehen, muß ich fortwährend auf einem Fuß stehen.“ — Herr: „Muß denn das gerade meiner sein, meine Dame?“

In der Zahnklinik. Patient: „Werden bei Ihnen auch schmerzlos Zähne gezogen?“ — Diener: „Zarwohl, morgens von 8—10!“ — Patient: „Auch unentgeltlich?“ — Diener: „Auch unentgeltlich... aber, wissen Sie, dazu würde ich Ihnen selbst nicht raten!“

Allo! Onkel: „Wo hast du denn die Uhr, die ich dir gab?“ — Stu: „Ent: „Die... die...“ — Onkel: „Ach, du hast sie wohl gar nicht mehr?“ — Stu: „Doch, lieber Onkel — ich kann es dir sogar schwarz auf weiß zeigen!“

Verknapp. „Ich finde nichts abenteuerlicher, als immer mit der Bildung zu prohen. Mit mir kann man zehn Jahre verkehren, und man wird es mir nicht anmerken, daß ich gebildet bin.“

Gefährlich. „Den Sepp, den reißt heut net, der möcht' gern rauhen, dem hat der Doktor Bewegung verordnet!“

Sinnrätsel.

Zugzeiten lieben alle mich,
Und alles fragt nach mir;
Da pfelet man und ehrt man mich,
Mir wird's zu viel oft schier.
Doch kommen Zeiten, da man mich
Achlos beiseite stellt.
Niemand erzählt so sehr wie ich,
Wie wandelbar die Welt. s. Eisele.

Buchstabenrätsel.

Gibt ihm zum Kopf ein M statt L,
Zum Vogel wird der König schnell.

Auflösungen aus der vorigen Nummer:

des Buchstabenrätsels: Seite, Seide, Seife, Seine; — des Wenderungs- rätsels: breit, Liber; — des Ziffern- kartenträtsels:

Curt Bogertsvits
Wagner

Lahr

Nachdruck unserer Originalartikel wird gerichtlich verfolgt.

Druck von B. Kohlhammer. Redaktion: Dr. E. Gersch in Stuttgart.

Verlag von B. A. S. a. n. g., Altona i. W.



Illustriertes Familienblatt.

N 17.

Wochenbeilage zum Altonaer Kreisblatt.

1913.

Perücke?

Novelle von Hans Arnold.

(Schluß.)

„Das Gesicht meines Freundes verzerrte sich vor Zorn. „Er hat keine“ zischte er. „Wenn wir jetzt unter vier Augen wären, ich könnte dich durchbleuen wie früher in Quarta, wo du auch schon so bodenlos eigenhändig warst. Jede Wette geh' ich mit dir ein, daß der Mann keine Perücke hat, jede um fünf Flaschen Selt, wenn du willst!“ Ich zuckte mit überlegener Miene die Achseln.

„Ich kann als anständiger Mensch nicht mit dir darum wetten,“ sagte ich, „es ist einfach ausgeschlossen. Ich kann doch nicht um eine Tatsache wetten, die ich mit meinen eigenen Augen gesehen habe.“

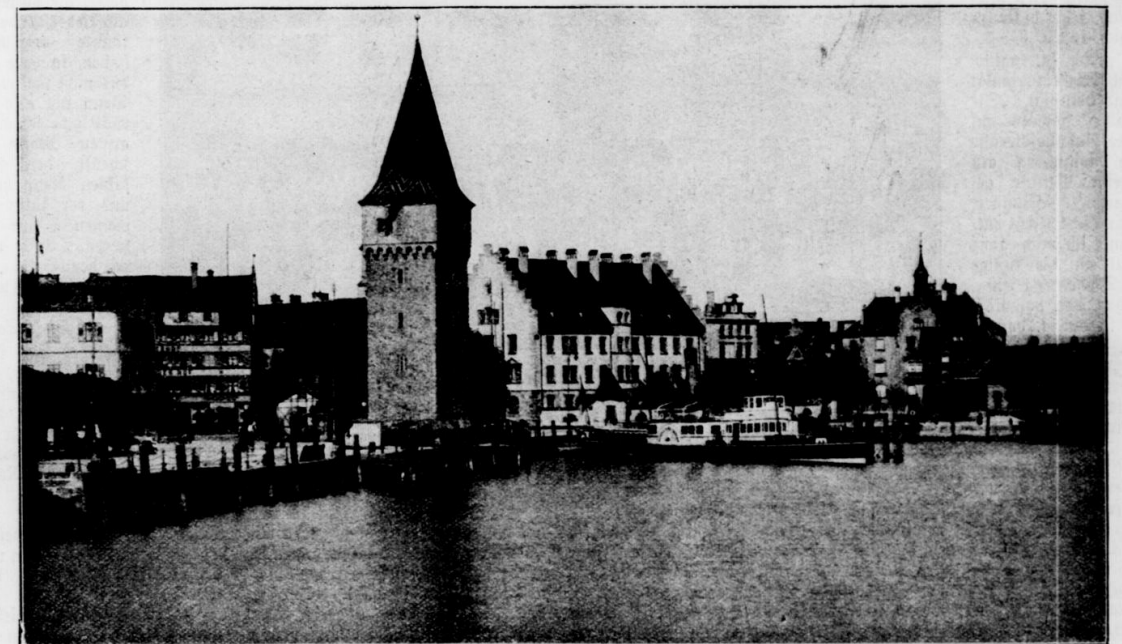
„Nun, um es kurz zu machen, er gab nicht nach; er beharrte auf seiner Ansicht, ich naturgemäß auf der meinigen; er raste, ich raste, und schließlich zwang er mich, zu wetten, wobei ich im voraus das feierliche Gelübde ablegte, daß ich die fünf Flaschen Selt unter

keiner Bedingung von ihm annähme, da ich, meiner moralischen Überzeugung gemäß, doch nicht zum zweiten Mal wetten könnte, daß ein Mann keine Perücke hätte, der mir sie mit beiden Händen hingehalten und sie sich vor meinen sichtsichlichen Augen wieder auf den Kopf gestülpt hatte.

„Gemacht war die Wette also. Aber die schwierige Frage von anno dazumal: Wie soll sie zum Austrag gebracht werden? schob sich auch hier wieder nach dem Grundtag: Leicht beieinander wohnen die Gedanken, doch hart im Naume stoßen sich die Sachen als Fels- block vor unsere Unternehmungslust.

„Es war doch einfach unmöglich, daß ich den Mann da, der in rührender Ahnungslosigkeit, sanft schnarchend, den schon einmal von mir unterbrochenen Schlaf des Gerechten in seiner Ecke schlief, daß ich diesen Mann weckte, um ihn zum zweiten Mal im Leben zu erluchen, seine Perücke vor meines Leibes Augen abzuschmeißen.“

„Der Ausweg, den wir hätten ebenfalls wählen können, die Tochter um Auskunft über diesen zarten und diskreten Punkt zu bitten, schien mir auch nicht recht statthaft; mein Freund, in dem



Ein bedrohtes Bauwerk:

Der aus dem 13. Jahrhundert stammende Leuchtturm zu Lindau im Bodensee, der infolge von Hafenausbaggerungen Risse erhalten hat.

angefangenen Zustand seines Mannesherzens, hielt und erklärte ein derartiges Vorgehen sogar für roh.

„Ja, die Sache war schlimm. Entschieden mußte die Streitfrage werden. Wir hatten nur noch eine Station vor uns, bis unser Plan ausgeführt werden mußte. Die Zeit flog — wir flogen. Mein Reisefreund wollte seine Wette um keinen Preis aufgeben.

„Das Schicksal war uns insofern günstig, als der alte Herr noch vor Erreichen der Station die Augen aufschlug und freundlich unter seiner Perücke hervorlachte.

„Mein Freund trat mich so beharrlich und so ermutigend auf den Fuß, als wenn er eine Nähmaschine vor sich hätte.

„Frage ihn,“ raunte er mir ohne Aufheben in die Ohren. „Frage ihn, jetzt, jetzt! Du fragst ihn! Nein, diese Gemeinheit! Ach, du willst bloß nicht!“ bis ich, so gereizt wie ein Stier durch einen roten Lappen, mich in ohnmächtigem Ingrimm erhob und mich in einem Zustand machtloser, grenzenloser Beschämung zu meinem Perückenmann setzte.

„Ich weiß nicht,“ begann ich mit lieblich geknickten Augen, „ob Sie sich meiner noch erinnern?“

„Mein Nachbar warf einen prüfenden Blick auf mich, einen zweiten auf die Decke des Coupés, einen dritten in das Reich der Vergangenheit, aber er fand mich augenscheinlich nicht in den Kleinodien seiner Erinnerung.

„Das junge Mädchen hingegen hatte mich sichtlich entsetzt; sie lächelte wieder, diesmal merklischer, und sagte, ohne mich anzusehen, vor sich hin, als wenn sie zu sich selbst spräche, ganz leise: „Molandsee!“

„Das war nun sehr niedlich anzusehen und anzuhören, und auf dieser schmeichelhaften Gedächtnisprobe fußend, begann ich etwas flüsternd folgende Rede zu halten: „Ich glaube insofern einen ganz leisen, ganz unbedeutenden Anspruch an Ihre Erinnerung und an Ihr Mitleid zu haben, als ich um Ihre Willen einmal zwei Flaschen Sekt in einer Wette verloren habe.“

„Ueber das Gesicht meines Reisefreundes flog ein Blitz der Intelligenz: ich hatte ihn nicht nur, jetzt hatte er mich auch!

„Ach ja, natürlich! rief er vergnügt und belustigt. Sie haben damals auf der Bahnhofstrasse in Molandsee auf meine Perücke gewettet, selbstverständlich! Jetzt entsinne ich mich ganz gut an die lustige Studentengesellschaft von damals!“

„Nun ja, das ist ja sehr reizend von Ihnen,“ fuhr ich zögernd fort, und — das Wort verlagte mir.

„Und? half der Mitreisende in ermutigendem Ton. — „Mein Freund spitzte schon gierig die Ohren und vergewisserte sich im stillen, ob er einen Piroppensieher in der Westentasche habe wegen des Sekts.

„Und Sie waren damals so gütig, mich — freilich zu meinem Schaden — zu überzeugen, daß Sie wirklich eine Perücke hätten,“ fuhr ich in fliegender Hast fort. „Nun haben wir beide, dieser da und ich, schon ich, auf meinen Spießgesellen weisend, ein, zum zweiten Mal darum gewettet. Es ist ja einfach haarsträubend, es ist bodenlos, aber es ist Tatsache, wir haben zum zweiten Mal auf Sie gewettet! Mein Freund, der etwas rechtshaberisch veranlagt ist — da

hatte er's —, will mir trotz aller meiner wiederholten, eindringlichen Schwüre und Beteuerungen nicht glauben, was ich mit eigenen Augen gesehen habe. Und ich habe nun heute um fünf Flaschen Sekt gewettet, daß Sie eine Perücke haben!“

„Einen Moment schwieg alles. Dann brach der alte Herr in ein homerisches Gelächter aus, und das Töchterchen, das ernsthaft, geknickte Fräulein, das lachte mit, bis ihr die Tränen über die Waden liefen. Eben wollte ich schon anfangen, mich über diese maßlose Heiterkeit zu ärgern, da sagte sich der alte Herr.

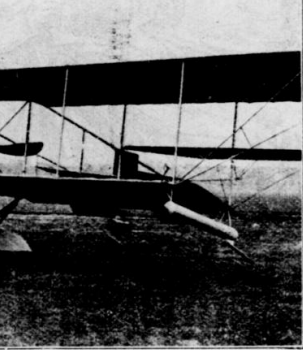
„Ja, hören Sie mal!“ sagte er und bezwang mannhaft die erneute Neigung, sich franzulachen, ich will Ihnen einen wohlgemeinten Rat geben. Wenn Sie durchaus wetten müssen, da hilft es wohl nichts — da wetten Sie auf Rennpferde, auf Wetterprognosen, auf Krieg und Friedensausichten, auf was Sie Lust haben, aber seien Sie gewarnt, wetten Sie nie wieder auf meine Perücke! Damit haben Sie Recht! Ich habe keine Perücke! Damals hatte ich eine, weil ich nach einer langjährigen Krankheit die Haare verloren hatte. Aber zwischen damals und jetzt liegt eine ganze Reihe von Jahren, jedenfalls Zeit genug, daß meine Haare wieder wachsen konnten, und sie sind mir wieder gewachsen.“ Tableau!

„Als ich mich so weit wieder gefaßt hatte, um mir meinen Freund anzusehen, grinsten er und dessen Götze des Siegers, wie man ihn nicht deutlicher malen kann, und das war ihm schließlich nicht zu verdenken.

„Mein Perückenmann aber war der edlere Mensch; er küßte ein menschliches Erbarmen mit mir, der so zu Brei zermalmt war von der Wucht seiner Blamage, und hörte auf zu lachen, was er bis dahin mit anerkennenswerter Ausdauer bejagt hatte.

„Sie tun mir wirklich leid,“ sagte er und trodnete sich die Augen, in denen noch die Jubeltränen standen, „aber ich kann Ihnen nicht helfen, und wenn ich fopphastig sagen wollte: „Ich habe eine Perücke,“ und die alte von damals im Sinn hätte, die ich mir ja als liebes Andenken könnte aufgehoben haben, so wäre auch das nicht mal wahr! Denn die alte Perücke habe ich einem armen Mann geschenkt, der einen kahlen Kopf hatte, und der führt jetzt meinen Stalp spazieren. Also raus mit dem Sekt! Zittern hilft nichts vorm Fieber!“ Na, und so wurde die Sache.

„Aber das Netteste dabei war, daß wir mit unserm Reisefreund das selbe Endziel für den heutigen Tag hatten



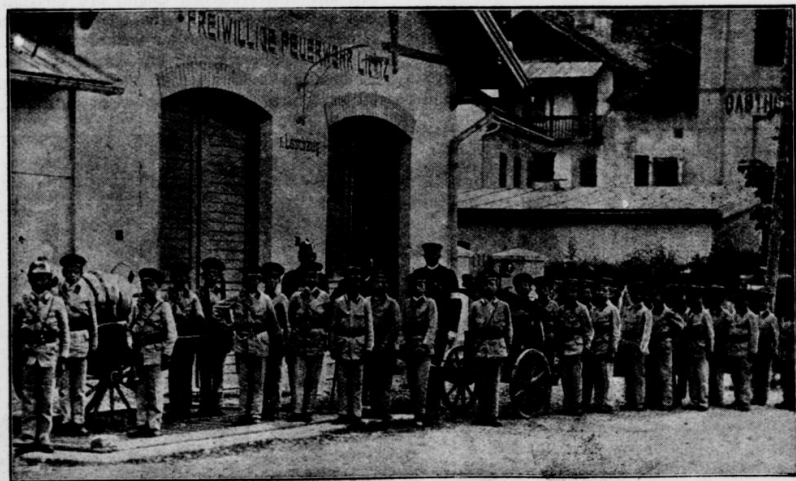
Ein Hydroplan des „Flugzeugbau“ in Friedrichshafen am Bodensee. In der alten, ehemaligen Zepplinischen Luftschiffwerft in Manzell bei Friedrichshafen werden seit neuerer Zeit Wasserflugmaschinen, sog. Hydroplane, konstruiert. Zu den Besonderheiten und Vorteilen, die es diesen Flugmaschinen ermöglichen, sich sowohl auf das Wasser niederzulassen, als auch ohne weiteres von ihm aus wieder aufzuheben, gehört ferner die Anordnung verstellbarer Räder, die bei Wasserflügen hochgezogen sind, bei einer Landung auf festem Boden aber durch einfachen Hebeldruck abwärtsgestellt werden können. — Phot. K. Scholl u. Sohn, Friedrichshafen.

auf dessen breitem Antlitz so der hatte, teuflische Götze des Siegers, wie man ihn nicht deutlicher malen kann, und das war ihm schließlich nicht zu verdenken.

„Mein Perückenmann aber war der edlere Mensch; er küßte ein menschliches Erbarmen mit mir, der so zu Brei zermalmt war von der Wucht seiner Blamage, und hörte auf zu lachen, was er bis dahin mit anerkennenswerter Ausdauer bejagt hatte.

„Sie tun mir wirklich leid,“ sagte er und trodnete sich die Augen, in denen noch die Jubeltränen standen, „aber ich kann Ihnen nicht helfen, und wenn ich fopphastig sagen wollte: „Ich habe eine Perücke,“ und die alte von damals im Sinn hätte, die ich mir ja als liebes Andenken könnte aufgehoben haben, so wäre auch das nicht mal wahr! Denn die alte Perücke habe ich einem armen Mann geschenkt, der einen kahlen Kopf hatte, und der führt jetzt meinen Stalp spazieren. Also raus mit dem Sekt! Zittern hilft nichts vorm Fieber!“ Na, und so wurde die Sache.

„Aber das Netteste dabei war, daß wir mit unserm Reisefreund das selbe Endziel für den heutigen Tag hatten



Jugendfeuerwehr in Tirof. Eine aus Schülern der obersten zwei Volksschulklassen und unter dem Kommando des Hauptmanns der regulären Feuerwehr stehende Jugendfeuerwehr zu Tirof, die sich schon öfters beim Völkchendienst und bei Rettungsarbeiten durch Mut und Unererschrockenheit ausgezeichnet hat.

und daß wir den Sekt miteinander tranken und sehr fidel bei Monatschein in einem kleinen, reizenden Wirtsgarten zusammenlachten.

„Wenn ich nun kein so wahrheitsliebender Mann wäre, wie ich bin, so würde ich mir schnell einen romantischen Schluß zu meiner Geschichte ausdenken und erzählen, daß sich das hübsche Mädchen in uns beide oder doch in einen von uns sterblich verliebt hätte, und daß einer von uns sie dann geheiratet hätte.

„Es kam aber anders. Denn als Fünfter trank an diesem Abend ihr Bräutigam von unserm Sektford mit. Den hatten die beiden treffen wollen.“

Ende.



Einblick von einem Sturmangriff der bulgarischen Armee über die Festung und die Stellung der Besatzung von der Stadt entfernt sind, und in der Stadt ein.

Der öffentliche Vortragsabend war auf einen Samstag anberaumt. Am Freitag stand Anton Jegoritsch anstatt um sechs schon um fünf Uhr, und zwar in heller Aufregung auf. Er zog sich vor allem eilig an, jedoch war er dabei so zerstreut, daß er nichts in der gewohnten Reihenfolge vornahm, wie er es seit fünfzig Jahren gewohnt war. Er zog die Weste zuerst und dann erst die Hose an und dann den Schlafrock darüber. Als er sich wusch, pritschelte er die Wand weithin an, was er sonst aufs sorgfältigste vermied und trodnete sich mit dem Reintuch anstatt mit dem Handtuch ab. Arina weckte er ohne alle Kosenamen; er riß förmlich die Kleider und die Decke von ihr herab, so daß schon die Kälte allein sie auftrieb.

„Misch!“ befahl er kurz angebunden und begann dann in eigener Person den Ofen bei Mitja zu heizen.

Um ein viertel auf sieben stand Mitja schon vor dem Pulte. Sein Gesicht, für gewöhnlich freundlich und ruhig, war mürrisch und zornig verzogen. Er sah weder den Vater an, noch achtete er auf dessen Bitten.

„Mitja, Herzchen!“ tönte in seine Ohren die zärtlich zudringliche Stimme Anton Jegoritschs. „Mitja, Töbchen! Gib dir Mühe, viel Mühe... übermorgen wirst du lange schlafen dürfen, doch heute und morgen arbeite, mein Seelchen! Heute wird Väter Probe abhalten; heute mußt du züigen, was du kannst.“ — Mitja sah hartnäckig in die Noten

obwohl seine Lider ihm zuzusinken drohten. Niemals noch hatte es ihn so mächtig ins Bett zurückgezogen, unter die warme Decke, wie an diesem Morgen. Doch er spielte. Er spielte, um die väterlichen Bitten nicht hören zu müssen. Er wußte selbst nicht, wieso es kam, doch sobald an sein Ohr das zärtliche und lebenswürdige „Mitja, Töbchen“ schlug, dann schauerte er in sich zusammen und sein Herz begann heftig zu klopfen, wie es sonst nur im Schreden schlägt. Er spielte schlecht, falsch, verwißelte einzelne Stellen, kam aus dem Takte, doch er spielte, ohne zu unterbrechen, nur, um nicht hören zu müssen: „Mitja, Töbchen, Herzchen...“ Professor Väter sagte...

Anton Jegoritsch ging heute nicht ins Amt. Er



Die türkische Festung Skutari am Skutari-See, um die seit Mitte Oktober die Montenegriner (in letzter Zeit unter Beihilfe der Serben) kämpfen.

schickte Arina hin mit der Meldung, er sei erkrankt. Wie sollte er aber auch heute einen Gedanken ans Amt aufbringen, wo heute Vorbereitungen getroffen wurden, die Ruhmesbahn der Familie Spiridonow anzutreten. Zugegeben, daß er keinesfalls daran zweifelte, daß Väter entzückt sein werde; er konnte es aber nicht zugeben, daß Mitja die letzten Schritte zum Ruhmesziele tat ohne sein Weissein. Mitja spielte, bis die Eierpeise zum Frühstück kam. Heute aber ah er mit dem größten Widerwillen. Alles, was seine Lage zu einer isolierten machte, alles, was ihn vom Schlafen trennte, vom Sonnenlicht, alles zusammen, sowohl Anton Jegoritsch als auch die Geige, der Professor, die Eierpeise und die Milch — all dies kam ihm fremd, feindselig vor, und er hatte die größte

Lust, dem allem zu entfliehen. Anton Jegoritsch hüllte ihn sorgsam ein und fuhr ihn ins Konservatorium, doch ging er diesmal nicht weg. Er erbat sich vom Professor Väter die Erlaubnis, bei der Probe in der Klasse bleiben zu dürfen.

„Obwohl es sonst gegen meine Grundfätze ist, die Eltern bei Proben und Unterricht anwesend sein zu lassen, so kann ich nicht umhin, bei Spiridonow eine Ausnahme zu machen,“ antwortete Professor Väter.

Die Probe war aber erst für elf Uhr bestimmt. Eine ganze freie Stunde lag dazwischen. Während Anton Jegoritsch bei Professor Väter sah und darüber sprach, in welchen Formen der Ruhm nach dem öffentlichen Abend zu ihnen beiden kommen werde, war Mitja langsam hinausgegangen, war die Treppe emporgekommen in den ersten Stock und befand sich nun in einem geräumigen Korridor, wo seine Mitschüler herumtollten, spielten, sprangen und lachten. Doch diesmal verippte er keine Lust, sich zu ihnen zu gesellen. Er stand in eine Nische gelehnt und sah mit tief ernstem Blicke, als wäre es nicht Spiel, sondern eine Vorstellung, den Kindern zu. Er fühlte im ganzen Körper eine schwere Müdigkeit und unüberwindliche feilsche Niedergeschlagenheit. Ihm schien es, daß, wollte er sich der Gruppe der Spielenden zuwenden, daß sie ihn wegjagen, schlagen und ihn dann überdies noch verhöhnen würden.

(Fortsetzung folgt.)

Mitja Spiridonow.

Erinnerungen aus dem Konfervatorium von J. N. Polapenko.
Sorgfältig verdichtete Uebersetzung aus dem Russischen von: Luise Eshor.
(Fortsetzung.)

Als der Lehrer den Saal betrat und als sich alle auf ihre Plätze verlaufen hatten, atmete Mitja im beschleunigten Tempo, und er fühlte, wie seine Wangen brannten, wie seine kleinen mageren Körper angenehme Wärme, das Gefühl einer gefundenen Muskelmüdigkeit den ganzen Organismus durchströmte. „Wenn mich jetzt so mein Mütterchen sehen könnte, wie würde sie sich freuen,“ dachte Mitja, der sich der zahlreichen Seufzer seiner Mutter erinnerte, wenn sie ihn ansah und jedesmal dabei sagte: „Du mein armes, blaßes Kind!“

Die Lehrstunde war zu Ende, eine zweite trat an, dann kam die Pause und mit ihr Spiel, Bewegung, Lärm, Lachen, Kinderfreude. Mitja ruhte in diesen Stunden aus. Man konnte nicht sagen, daß er seinen Beruf nicht liebte. Er wurde Violinspieler aus Neigung und innerem Trieb. Es war vor drei Jahren — er war damals neun Jahre alt gewesen —, da hatte er seinen Vater gebeten, ihm eine Geige zu kaufen. Er war sehr glücklich, als ihm dann ein Bekannter seines Vaters, ein schlechter Musikant, der irgendwo im Orchester beschäftigt war, zeigte, wie man Geige und Bogen zu halten habe. Er begann mit Eifer von früh bis abends zu üben, ohne sich um die Weisungen weiter zu kümmern, die ihm der Musiker gab. Er begriff alles mit ungewöhnlicher Geistesstärke und dachte sich allem mit Leichtigkeit an. Anton Zegoritsch, der anfangs dem Sohne keine Beachtung geschenkt hatte, begann aufmerksam zu werden. In seinem Kopfe blühte der Gedanke auf, sein Sohn habe am Ende Talent, und möglicherweise sogar ein großes Talent. Er hatte von bedeutenden Musikern erzählen hören, die aus kleinen und unbedeutenden Familien hervorgegangen waren. Nun, wie wäre es, wenn auch sein Sohn vom Schicksal dazu bestimmt wäre, ein großer Mann zu werden und seine Familie berühmt zu machen? Die mittellose, dunkle, unbedeutende Familie der Spiridonow? Und was die Hauptsache war: Reichtümer zu erwerben und die Familie aus dem Nichts zu hohen Ehren zu erheben? Dieser Gedanke nahm von seinem Hirne Besitz und er führte den Knaben, es war jetzt ein Jahr her, ins Konfervatorium. Von hier ging er, als Mitja die Aufnahmeprüfung hinter sich hatte, wie benebelt nach Hause. Die Prüfungskommission war in helle Aufregung geraten, als die Fähigkeiten des Knaben zutage getreten waren. Seine Manier zu spielen, die er von dem Musiker hatte, ging zwar gegen alle im Hause herrschenden Regeln, aber dessenungeachtet verrichtete das große Talent des Knaben aus jedem Geigenstrich. Die Professoren Bekker und Brandel gerieten noch während der Sitzung der Prüfungskommission einander beinahe in die Haare. Bekker erklärte auf Bestimmtheit, er werde den Knaben niemandem abtreten, ihm, dem älteren Professor, stehe das Recht der Auswahl des Schülermaterials zu. Brandel wendete dagegen ein, das sei nicht möglich, da Bekker schon mehr als einen talentierten Schüler verdorben habe. Das Professorenkollegium mußte entscheiden und sprach Mitja Spiridonow schließlich Bekker zu. Von dieser Minute an begann Brandel an den Fähigkeiten Spiridonows zu zweifeln.

Doch Anton Zegoritsch ging das nichts an. Er war überzeugt, daß seinen Sohn Ruhm und Reichtum erwarteten und damit seinem Schicksal dafür, daß es ihm ein so großes Glück zuteil werden ließ. Von da ab begann er seinen ganzen Menschen einzig dem künftigen Ruhme der Familie zu widmen. Er bemühte sich eifrig, das Schicksal zu unterstützen. Alle seine dürftigen Einnahmen wendete er an Mitja. Von den zwei Zimmern, die seine Familie bewohnte, wurde eine ganze Zimmerhälfte für Mitja abgeteilt, da er gute Luft und Ruhe brauchte. Die übrigen Familienmitglieder drängten sich in einem Zimmer zusammen, das Schlafzimmer und Kinderzimmer, Kabinett und Wohnzimmer und Gaststube zugleich war. Mitja war angemessen und warm gekleidet, während die Mädchen in dürftigen, alten Kleidern einherliefen; auch ab Mitja einen eigenen Tisch, hatte sein gutes Frühstück, und mittags wurde für ihn extra Fleisch gekocht. Er bekam Milch und Mehlspeisen. Mitja hatte ein gutes Bett, warme Decke, gut gehaltene und reine Wäsche. Mitja war einem gut zahlenden Zimmerherrn zu verfallen, den eine arme Familie in Miete hielt. Anton Zegoritsch ließ sich von seinem Kultus, den er mit Mitja, als dem künftigen Ruhme der Familie, trieb, so weit fortreißen, daß er zeitweise die Existenz der übrigen Familienmitglieder ganz und gar vergaß.

Mitja seinerseits hatte die Pflicht, sich dereinst für alles dankbar zu erweisen. Gegenwärtig bewachte Anton Zegoritsch jeden Schritt des Knaben. Er vertraute ihn nur dem Konfervatorium an, da er überzeugt war, daß jede dort verbrachte Minute ihm dem Ruhmesziele näherbrachte. Doch kaum fehrte Mitja aus dem Konfervatorium nach Hause, kaum hatte er etwas gegessen, als ihn schon der Alte mit einer Hand tätschelte und ihm mit der anderen den Bogen reichte.

„Spiele, Tänzchen, ein wenig! Professor Bekker hat dir die zweite Etüde (Übungsstück) aufgegeben. . . Spiele doch, Serechen!“

Und Mitja spielte. Nur bei einbrechendem Abend, bevor man die Lampen anzündete, ruhte er eine kleine halbe Stunde aus. Kaum aber hatte er seinen Tee getrunken, als Anton Zegoritsch schon zur Stelle war, den Knaben liebevoll um die Mitte faßte und zu ihm sprach: „Und nun Mitja, probiere die zweiundzwanzigste Etüde! Ich möchte hören, wie sie klingt. . . Nun ja! Warum Zeit verlieren?“

Mitja sträubte sich niemals, denn Anton Zegoritsch befahl nie und zwang nie. Der Alte bat nur liebevoll und schmerzhaft, wobei er ihm zärtlich in die Augen sah. Bei all dem erstikte er den Knaben mit seiner Fürsorge förmlich, mit seiner ununterbrochenen Aufsicht. Und Mitja übte und übte immerzu. Im Konfervatorium staunte man über seine Fortschritte, fand sie ungewöhnlich, ja unnatürlich, und niemand wäre es eingefallen, zu denken, daß Mitja Spiridonow von sieben Uhr früh bis zwölf Uhr nachts den Bogen und die Geige nicht aus der Hand legte, als höchstens nur um ins Konfervatorium zu gehen und dann etwa noch zu frühstücken, zu Mittag zu essen und schließlich schlafen zu gehen. Niemand wäre es im Traume eingefallen, daß die staunenswerten Fortschritte das Leben dieses Kindes vergifteten und ihn allmählich dahin brachten, das einst so geliebte Instrument zu hassen.

Und am allerwenigsten wäre dies Anton Zegoritsch in den Sinn gekommen. In seinem fanatischen Dienen dem künftigen Ruhme der Spiridonow merkte er gar nichts. Er sah nicht, welche tiefe Teilnahmslosigkeit und Kanakenheit sich im Gesichte des Knaben ausprägte, wenn er die Geige in die Hand nahm und sich vor sein niederes Notenpult aufstellte. Er merkte nicht, mit welchem Reize Mitja, während er irgend eine zweiundzwanzigste Etüde übte, durch die offene Tür in der Nebenstube blickte, wo seine Schwesterchen lustig herumtollten, und wie er ein anderes Mal, ohne es selbst zu merken, mitten im Triller innehielt und ins Nachdenken verfiel. Er merkte auch nicht, daß der Knabe hin- und schwieg, träge und schlaff wurde. Anton Zegoritsch sah nur das Zukünftige und vom Gegenwärtigen sah und erkannte er bloß, das an, was diesem Zukünftigen dienen konnte. Und dieses Zukünftige sah er nahe vor sich, insbesondere jetzt, wo alle von dem wunderbaren Talente seines Sohnes redeten. Er schwärmte: „Der öffentliche Vortragsabend! Mitja wird das ganze Publikum in Erstaunen setzen! Man wird anfangen, ihn in große Häuser zu laden, er wird Geschenke erhalten, dann wird er im Konzert auftreten, sein eigenes Konzert geben und dann, mit Gottes Hilfe, tritt die Tournee ins Ausland an die Reihe —, die ganze Welt wird Mitja jubeln!“

Nach den Unterrichtsstunden hatte Mitja Stunde bei Bekker. Der Professor lobte ihn wegen seiner gestrigen Tüchtigkeit, doch fügte er dann eindringlich hinzu: „Am öffentlichen Vortragsabend heißt es sich nicht blamieren! Du mußt viel arbeiten, viel und ernsthaft üben!“

Als Anton Zegoritsch auf dem Heimweg aus dem Amte, wo er auch das erwartete Honorar für die Hausarbeit erhalten hatte, zu Mitja ins Konfervatorium kam, sprach er in gleicher Weise zu dem Kinde: „Jetzt heißt es arbeiten, sehr ernsthaft arbeiten!“

Und Anton Zegoritsch verdoppelte seine Wachsamkeit. Am selben Tage noch, kaum hatte Mitja das Mittagessen eiligst eingenommen, drückte ihm Anton Zegoritsch zärtlich Geige und Bogen in die Hand. Er erquickte ihn mit Pfefferkuchen und Zuckerplätzchen, die er von Zeit zu Zeit aus der Küche nahm und dem Kinde in den Mund schob. Durch verschiedene fluge Kniffe zog er die Übungsstunde bis tief in die Nacht hinein.

Als er Mitja ausgekleidet und zu Bett gebracht hatte und dann leise aus dem Zimmer gegangen war, drückte Mitja das Gesicht in die Kissen und fing bitterlich zu weinen an. Er war so erschöpft, so müde, und der öffentliche Vortragsabend, der Anton Zegoritsch in so glänzenden Farben vor Augen stand, dünkte seiner kindlichen Phantasie als etwas Feindseliges, Verderbenbringendes.

Hausfrauenblätter.

Wenig fragt das Glück danach, Wenn dein Herz es recht versteht,
Ob der alten Hemat Dach Wird es fröhlich oder spät
Ueber dir sich breite, Hier wie dort sein eigen;
Oder ob sich, klar erhellt, Wandre suchend, hoffend fort!
Eines blauen Himmels Zelt Blüht doch Glück an jedem Ort,
Wölbt in sonn'ger Weite. Lacht aus allen Zweigen!

Gesundheitspflege.

Gegen Nasenbluten hilft Zitronensaft, den man auf ein Baumwollenbündchen träufelt und in die mit Wasser ausgefüllte Nasenhöhle schiebt. Liegt das blutende Naderchen hoch in der Nasenhöhle, so muß der Zitronensaft eingespritzt werden. Man darf in diesem Fall den Zitronensaft nicht durch aufgelöste Zitronensäure ersetzen.

Vom Durchliegen. Bei Schwerkranken achte man ganz besonders auf die peinlichste Sauberkeit der Unter- und Kreuzbein-gegend. Nur so ist das gefährliche Durchliegen zu verhüten. Bildet sich ein schmerzhafter roter Fleck am Kreuzbein, der nicht mehr verschwindet, so ist doppelte Vorsicht notwendig. Dann nimmt man mehrmals am Tage Wadungen vor mit lauwarmem Wasser, zur Hälfte mit Franzbranntwein o. er Eßig vermischt, oder beirreicht die Stelle mit einer Zitronenscheibe. Nachher ist die Stelle nicht trocken-zureiben, sondern sorgfältig trocken-zutupfen und zuletzt die gereizte Hautstelle einzupudern. Statt des Puderns kann man auch ein Vorkleidenläppchen auflegen. Auch sorge man dafür, daß der Kranke öfter seine Lage wechselt, bald auf die rechte, bald auf die linke Seite, und unterstütze die Seitenlage durch Kissen.

Fürs Haus.

Handtücher gehen meist zuerst in der Mitte entzwei, weil jeder beim Handabtrocknen unwillkürlich nach der Mitte greift. Beim Ausbleichen geht man zuerst daran, diese dünnen Stellen vorsichtig mit gespaltenen Tischtüchern zu unterziehen. Später schneidet man die Tücher auseinander und entfernt die schadhaften Stellen, näht beide Enden wieder zusammen und gibt sie zum Gebrauch an die Kinder.

Reinigen wasserdichter Handschuhe. Man nimmt etwa drei Liter lauwarmes Wasser, etwa ein Liter voll Salmiakgeist und ebensoviel Stearind, wäscht darin alle zu reinigenden Handschuhe mit einer milden Seife, wiederholt dieses ganze Verfahren, wringt die gereinigten Handschuhe nicht zu stark aus und läßt sie trocknen.

Für die Küche.

Abharber-Flammeri. Man schält eine Anzahl Abharberstiele, schneidet sie in kleine Stücke derart, daß man ungefähr 1/4 bis 1 Kilo erhält. Dann kocht man sie mit wenig Wasser, Zucker nach Bedarf und etwas Zitronensäure unter fleißigem Rühren sehr weich und rührt den Brei durch ein feines Sieb. Wenn er zu dick scheint, kann er mit ein wenig Wasser vermischt werden. Auf 2 Liter Saft rechnet man, wenn der Flammeri mit Kartoffel- oder Maismehl bereitet wird, ungefähr 175–180 Gramm Mehl; nimmt man ganzen Sago, rechnet man davon 250 Gramm; auch von Reismehl oder Reisgrieß nimmt man 250 Gramm. Die dickende Substanz, also Mehl, Sago oder Grieß, wird mit etwas kaltem Wasser angerührt und in den Saft gerührt, den man wieder zum Kochen gebracht hat. Nun muß unter stetigem Rühren (die Masse setzt sich leicht an) alles gar und dicklich kochen. Nach Zucker schmeckt man ab. Liebt man die Speise nicht so dick, oder wenn die dickende Substanz zu sehr dick (manchmal ist die Beschaffenheit des Mehls usw. verschieden, es düdt zu sehr oder zu wenig), so verdünnt man, aber nur mit kochendem Wasser, niemals mit kaltem. Zugießen von kalter Flüssigkeit verdirbt den Flammeri. Man schmeckt nach Zucker ab, gießt die Masse in mit kaltem Wasser gespülte Schalen und stellt sie kalt.

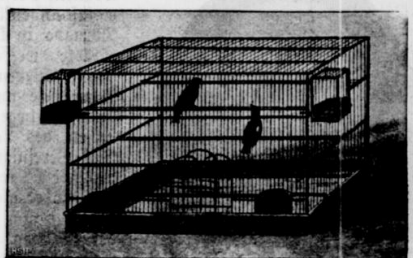
Praktische Winke für die Aufzucht von Kanarienvögeln.

Eine Kanarienvogelzucht ist für einsame Menschen ein angenehmer Zeitvertreib, der zudem auch pekuniäre Vorteile bietet. Beim Zusammenfassen der Vögel sollte man jedoch darauf, daß man ein Männchen eblen Rasse, einen tüchtigen Schläger, bekommt und wähle ein lieber etwas älteres Weibchen für ihn, das möglichst schon einmal gebrütet hat. Den Weibchen mit weißgelbem Gefieder sagt man bessere Muttereigenschaften nach als den zitronengelben. Der Käfig darf nicht zu klein sein; solche aus Draht und Weipfled

sind denen aus Draht und Holz deshalb vorzuziehen, weil sie den Vögeln, den unvermeidlichen Begleitern jeder Vogelzucht, weniger Schlupfwinkel gewähren und sich gründlicher reinigen lassen. Der Käfig muß einen festen Standort mit gleichmäßiger Wärme und Schutz vor Zugluft erhalten, auch darf er nicht einmal in diese, das andere Mal in jene Ecke gerückt werden, denn Ruhe müssen die Vögel unbedingt für das Brutgeschäft haben.

Sie lieben es auch, ein bedecktes Dach über dem Kopfe zu haben, weshalb man ein Tuch über die Käfigdecke breiten sollte. Sodann bringe man in den beiden hinteren Ecken des Käfigs, möglichst dicht unter dem Dache und recht fest, je ein Nistkörbchen aus Weidengeflecht an, unter das man wiederum ein viereckiges, dünnes Holz Brettchen oder starken Pappeckel befestigt, das nach vorn je dreifingerbreit vorstehen muß. Es soll etwa aus dem Nest fallende Junge vor dem Sturz in die Tiefe bewahren. In der Nähe des Nestrandes muß eine Sitzstange schräg vor das Nest in die feinsten Ästchen geformt werden, und zwar so, daß sie gleich dem Nest noch mit Halt gibt. Da sie für die jungen Vögel berechnet ist, darf sie nicht zu dick sein. Auch die Stange in der etwas weiteren Umgebung des Nestes dürfen nicht stark sein. Korstengel sind die empfehlenswerten für die zart n. Ästchen der jungen Brut. Man überzeuge sich genau, daß das Nest nicht wackelt, denn sonst geht das Weibchen höchst ungern hinein. Das Körbchen muß mit rauhaarigem Fries ausgefüllt und namentlich der harte Rand damit umkleidet werden, denn auf ihm liegen später die nackten Halschen der Jungen beim Füttern. Nicht sein z-ruppte Schärpe, Watteflocken und zerschnittene Holzspäne gebe man in den Käfig, damit das Körbchen das Nest noch mäßig auspolstern kann. Ein Badehäuschen muß ebenfalls angebracht werden, damit das lritende Weibchen den heißen Unterkörper öfters durch ein Bad kühlen kann. Als Futter reicht man das bekannte gemischte Kanarienfutter, füttert aber gleich bei Beginn der Hede täglich Eifutter hinzu, das aus einem hart gekochten und ganz fein zerhackten Ei und geriebenem Zwiebel besteht. Man reiche aber stets nur einen Teelöffel voll auf einmal und gebe diese Portion zwei- bis dreimal am Tage und zwar möglichst zu bestimmten Stunden. Das zerhackte Ei darf auch nicht vor Gebrauch mit dem Zwiebel vermischt werden, da es sonst leicht säuert und den Vögeln, namentlich später der Brut, gefährlich werden kann. Ein paar getrocknete Ameisenener — ja nicht frische —, hin und wieder etwas geriebene Mohrrübe und gequollener Kirschen wirken sehr günstig auf das Wohlbefinden der Vögel ein und verbinden die leicht vorkommende Verstopfung des brütenden Weibchens. In das Trinknapfchen lege man einen rosen Nagel. Vor allen Dingen darf ein großes Stück Sepia, das man zwischen die Gitterstäbe steckt und gut befestigt, nicht fehlen, denn das Weibchen brandt für die Schalenbildung der Eier kalkhaltige Nahrung, die ihr die Sepia reichlich gewährt. Wo diese fehlt, kommt leicht das Anstreifen der Eier vor.

Sobald Eier vorhanden sind und das Weibchen zu brüten anfängt, sorge man dafür, daß es gänzlich ungestört ist und daß eine große Hauptsache — die Zimmertemperatur über Nacht nicht unter 12 Grad sinkt. Eine einzige kalte Nacht hat schon manche Hede verdorben. Sobald die Jungen ausgekrochen sind, verdoppele man die Eifutterrationen und reiche sie vier- bis fünfmal des Tages, damit die Jungen ja recht kräftig genährt werden. Sind sie flügge, entfernt man das Nistkörbchen, trennt das Futter, das meist von Milben wimmelt, heraus, verbrennt es und steckt das Körbchen in kochendes Sodawasser. Gut getrocknet, füttert man es neu und befestigt es wie er im Käfig, denn oft beginnt die zweite Hede schon, nachdem kaum die erste Brut flügge ist. So daß dem Männchen oft das Füttern der Jungen und dem wieder brütenden Weibchen obliegt. Sobald die Jungen allein fressen, sperrt man sie in einen besonderen Käfig, reicht das Eifutter noch eine Weile, es nach und nach immer mehr einschränkt, nicht auf einmal damit aufhörend. Während der ersten Mauser der jungen Vögel muß man wieder reichlicher Eifutter reichen und der Körnerfutter Ameisenener und ein paar Körnchen schwarzen Rettichsamen beifügen. Auf diese Weise behandelt, wird die Kanarienvogelzucht erfolgreich sein, und man wird kräftige, schöne Tiere züchten. Die jungen Hähne kommen später in Einzelsäße, und man muß ihnen einen guten Schläger als Vorkämpfer geben.



Nistkörbchen für Kanarien.

Die Tornados in Amerika.

Wie so vieles in Amerika riesenhaft und gigantisch in seinen Wirkungen erscheint, so auch die Wirbelstürme, die jedes Jahr durch große Gebiete der Vereinigten Staaten braulen und große Schäden hervorbringen. Für unsere, an europäische Verhältnisse gewöhnten Vorstellungen erscheint es fast undenkbar, wie ein solcher Tornado in kurzer Zeit ganze Städte wegwegen und viele Menschenleben vernichten kann. Aber diese unbegrenzten Möglichkeiten liegen in den Dimensionen des Landes begründet. Die Vereinigten Staaten bedecken ein Areal, das sechs- bis einmal größer als Deutschland ist, und das sich von der Grenze der Tropen nordwärts über mehr als 25 Breitengrade erstreckt. In diesem riesigen Gebiet nun sind dadurch alle Bedingungen extremer meteorologischer Erscheinungen gegeben, da das Land keinerlei west-östlich sich hinziehende Gebirgsketten aufweist, durch welche die Kälte des Nordens vor der Hitze des Südens ihre natürliche Grenze findet. In Europa ist das warme Mittelmeerbecken durch die Alpen und ihre westlichen und östlichen Ausläufer vom kälteren Mitteleuropa auf natürliche Weise getrennt. Und dies ist die Hauptursache des großen klimatischen Gegensatzes zwischen den Ländern im Norden und denen im Süden der Alpen; Italien würde im Winter unvergleichlich kälter, Mitteleuropa aber erheblich milder sein, würden die klimatischen Erscheinungen im Alpenwall nicht ihre natürliche Grenze finden.

In Nordamerika giebt es eine solche Abgrenzung nicht. Alle großen Gebirgszüge verlaufen hier von Norden nach Süden, und bei jedem Witterungswechsel erstrecken sich die Veränderungen inner- halb kürzester Frist von Norden bis tief nach dem Süden der Union und umgekehrt. Verändern sich die Luftdruckverhältnisse derart, daß nach einer Periode sehr kalten Nordwinds aus dem arktischen Nordamerika Südwind einsetzt, der seinen Ursprung im tropischen Mittelamerika und in den heißen weiträumigen Gewässern hat, so legt über den großen Ebenen im Tal des Mississippi und des Ohio, wo bis dahin möglicherweise Frost geherrscht hat, in größter Eile die Hitze ein. In wenigen Stunden steigt dann das Thermometer bis zu 30 Grad, und selbst in den Nordstaaten der Union erfolgt binnen kurzem ein: Erwärmung bis 20 Grad. Bei der umgekehrten Aenderung des Wetters treten die Gegenläufe im Norden am schroffsten auf. Im Frühjahr kommt es nicht selten vor, daß beim Eintritt des Windes aus südöstlicher Richtung nur ein kleines Gebiet heiteren Himmels hat, während ringsum Bewölkung herrscht, die die

Insolation (Sonneneinstrahlung) und damit die besonders intensive Er- hitzung des Bodens hindert. Innerhalb des von der Sonne be- strahlten Gebietes wird also die Temperatur um viele Grade höher sein als in der Bewölkungszone. Dadurch bildet sich aber über dem Gebiete der Insolation ein sehr starker Luftauftrieb. Der auf- steigende Luftstrom ist besonders in dem breiten Mississippibecken mit seinen ungeheuren Wasser- massen sehr reich an Wasser- dampf, der in größerer Höhe über der Erde zur Konden- sation kommt, wodurch in der Höhe latente Wärme frei wird, so daß der aufwärts gerichtete Luftstrom über die normale Kondensationszone emporzustei- gen vermag. Wäre die auf- steigende Luft trocken, so würde sich die Störung des atmosphä- rischen Gleichgewichts durch die mit der zunehmenden Höhe wach- sende Abkühlung der Luft bald wieder ausgleichen. So aber steigt die erhitzte Luftfäule in- folge ihres hohen Dampfgehal- tes bis zu einer Höhe empor, in der sich Unterföhlung mit ihren Folgen — Hagel wettern — bildet. Auch bei uns in Europa bilden sich unter solchen Um- ständen oft Wirbelstürme, aller- dings in einem kleineren Maß- stabe als in den Ebenen Nord- amerikas. Auf den großen Ebenen teilt sich der Einfluß der Erddrehung zunächst in der Höhe mit, und nur später pflanzt sich die drehende Bewegung nach unten fort, wobei der Drehungswirbel sich immer mehr verjüngt und gelbbraun erscheint.

Die ganze furchtbare Gewalt, die ein solcher Wirbelsturm (spanisch: Tornado) entwickelt, entsteht durch das Hingutreten von Zen- trifugalkräften. Die mit rasender Geschwindigkeit um die Wirbel- achse rotierende Luftfäule hält die den Wirbel umgebende Luftschicht vom Eindringen in den Wirbelkreis ab, und da die erhitzte wirbelnde Luft äußerst rasch emporsteigt, so entsteht im Innern des Tornados rings um dessen Achse ein Vakuum, welches wiederum zur Beschleunigung der hori- zontalen, der Fortbewe- gung des Wirbels bei- trägt. Dieses Vakuum übt eine riesenhafte Saugwirkung aus, die es allein verständlich macht, daß ganze Ge- bäude, Schornsteine, landwirtschaftliche Ma- schinen auf dem Felde, sowie Menschen und Vieh oft auf viele hun- dert Meter fortgeführt werden.

Die meisten Tornados bil- den sich in dem Strei- fen östlich vom Mississippi und längs des Ohio; sie rasen oft über Stref- fen von mehr als tau- send Kilometer Länge, kommen bis an die großen Seen und bis an den Atlantik. Meist ist ihre Bahn von Südwesten nach Nordosten gerichtet. Gewöhnlich beträgt der horizontale Durchmesser des Tornados aber nur wenige hundert Meter,

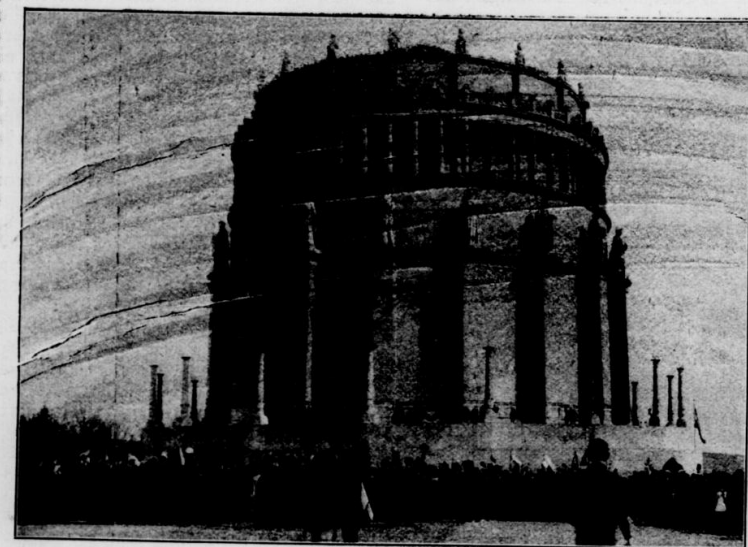
Pierpont Morgan,

der reichste Mann der Welt, der in Ägypten und Italien Heilung von seinem Leiden suchte, starb in Rom im Alter von 76 Jahren. Geboren 17. April 1837 zu Hartford (Amerika), studierte er in Boston und mehrere Jahre in Göttingen und widmete sich dem Bank- und Eisenbahnwesen. Morgan erwarb sich ein Milliardenvermögen und genöß als Kunstsammler einen Weltruf.



Adolf Daimler,

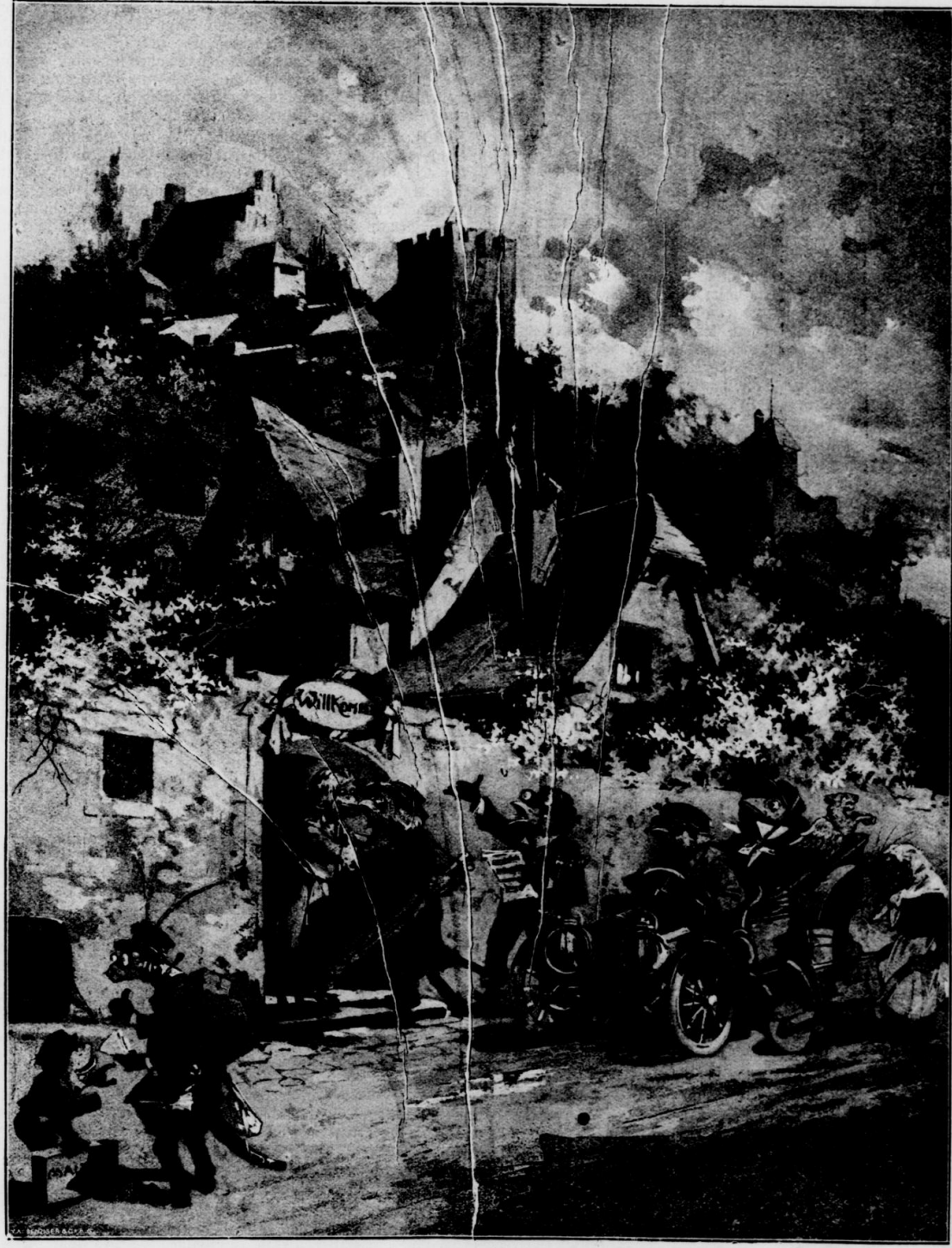
Direktor und Vorstandsmitglied der welt- bekannten Daimler-Motoren-Gesellschaft, starb im Alter von 41 Jahren in Cann-statt. Er war ein Sohn des berühmten Erfinders Kommerzienrats Gottlieb Daim-ler, der gleichzeitig mit Karl Benz das erste fahrbare Automobil baute und den ersten schmelzgehenden Explosions- motor konstruierte. Adolf Daimler wi- demete sich mit seinem Bruder Paul dem Ausbau der von seinem Vater gegrün- deten Werke in Untertürkheim-Stuttgart.



Jahresfeier der bayerischen Bezirksvereine an der Befreiungshalle bei Regensburg. Bayerns Jugendwehr hatte sich am Donnerstag bei der Befreiungshalle auf dem Michaelsberg bei Regensburg eingefunden, um vereint am Fuße dieses ersten deutschen Denkmals der Befreiungskriege das Andenken jener heldenmütigen Zeit zu feiern. Im August d. J. werden sich hier sämtliche deutschen Jünglinge an der Spitze zum Gedächtnis der Befreiungskriege versammeln. Die Halle wurde im Jahre 1863 von König Ludwig I. von Bayern errichtet. Auf einer Terrasse lagert der 66 Meter hohe, in griechisch-römischer Weise von Klenze geschaffene Rund- bau, umgeben von 18 Strebepfeilern, die mit den Kolossalstatuen germanischer Jüngfrauen be- setzt sind. Diesen sind 18 Kandelaber vorgelagert. Die Innenwand der Befreiungshalle, mit farbigem Marmor bekleidet, enthält 34 Siegesgöttinnen aus Carrara-Marmor, welche 17 Bronze- schilde, aus erbeuteten französischen Geschützen gegossen, mit den Namen der gewonnenen Schlachten halten. Auf weißen Marmortafeln neben den Arkadenbögen stehen die Namen von 16 deutschen Heer- führung, oben darüber die Namen von 16 eroberten Festungen. — (Phot. Kessler u. Co., München.)

und so erklärt es sich, daß diese Wirbelstürme auf ihrem Verheerungs- zuge immer nur schmale Striche zerstören, oft eine Seite der Straße in Schutt und Trümmer legen, während die andere völlig unver- letzt bleibt und nur die Türen und Fenster scheiben durch den Ein- druck berührt werden. Die Tornados kommen zwar zu allen Jahres- zeiten vor, sind aber am häufigsten in den Monaten April und Juli. Stets sind sie von furchtbaren elektrischen Entladungen und Wollenbrüchen begleitet, so daß zu den Sturmverheerungen plötz- liche Ueberschwemmungen treten. Die Schäden, die in den Ver- einigten Staaten alljährlich durch die Tornados verursacht werden, belaufen sich auf Hunderte von Millionen Dollars.

Sinnprüche.
Man kann den Frühling im Jahre nicht festhalten, aber man kann jung bleiben in der Seele bis an sein Ende, wenn man die Liebe lebendig erhält in seinem Herzen für die Menschen, die der Liebe würdig sind, und das Auge und die Seele offen behält für das Schöne, Große, Gute und Wahre.
Der Himmel strahlend ausgepannt,
Die Erde zu umfassen,
Und sie verjüngt ihm zugewandt
Mit jubelndem Verlangen.
Allum zu blütenreicher Pracht
Geschwellt die Knospentriebe,
Zum Leben jed' Gefühl erwacht —
O Ketz, dein Hauch ist Liebe.



Ankunft der Frühlingsboten. Nach einer Originalzeichnung von L. Guggenberger.